

Angehörige und Vorfahren von Lieselott Herforth

„Was bin ich nun: Sachse oder Preuße? Berliner oder Dresdner? – Eine gute Mischung“¹

1. DIE FAMILIE DES VATERS

Die Familie des Vaters² Walter Herforth war in Ostpreußen ansässig, in der Nähe der russischen und litauischen Grenze; Litauen war lange Zeit Teil des Russischen Reiches. Walter Herforths Ahnen wurden in Orten wie Eisseln, Szuskehmen, Norgallen geboren, und unter den Namen finden wir bei den Urgroßeltern auch litauischstämmige wie Butkereitis und Bendratis, in der folgenden Generation zu „Butkereit“ und „Bendrat“ eingedeutscht. Leopold Krebs (*1831 Szuskehmen, †1898 Eydtkuhnen), den Großvater Walter Herforths von mütterlicher Seite, hatte es nach Eydtkuhnen³ verschlagen, in einen Ort, der mit dem Bau der preußischen Osteisenbahn aufblühte und in wenigen Jahrzehnten von einem kleinen, unbedeutenden Flecken zu einem prosperierenden Gemeinwesen wurde, zu einem wichtigen Handels- und Umschlagzentrum zwischen Preußen und Rußland. Die Bevölkerung wuchs stetig, und viele fanden in Eydtkuhnen gutes Auskommen, so auch Leopold Krebs, „Faktor“ im Baugewerbe, bald Hausbesitzer, der hier Christine Dörfert heiratete, geboren 1831 in Torfbruch Eisseln als Tochter des Maurers Friedrich Dörfert und der Elisabeth geb. Bendrat (†1908 in Eydtkuhnen). Die Tochter Wilhelmine Krebs wurde am 8. Januar 1868 bereits in Eydtkuhnen geboren. Sie wurde die Mutter von Walter Herforth. Sein Vater wurde Gustav Herforth, geboren am 3. Mai 1866 in Flösten als Sohn des Schneiders Christian Herforth und seiner Ehefrau Amalie geb. Kornatz; die Eltern ließen Sohn Gustav eine gute Ausbildung zuteil werden, in Eydtkuhnen wirkte er lange Zeit als Lehrer und Organist. Wilhelmine Krebs und Gustav Herforth heirateten am 2. Juli 1889 in Eydtkuhnen, und fast genau ein Jahr später, am 7. Juli 1890, kam ihr erstes Kind zur Welt, der Sohn Walter Herforth. Der Sohn besuchte das humanistische Gymnasium in Gumbinnen und studierte danach in Leipzig, Volkswirtschaft an der Universität und Handelswissen-

schaften an der Handelshochschule.⁴ In Leipzig lernte Walter Herforth die gleichaltrige Dora Gaudlitz kennen, am 11. Oktober 1913 ließ sich das junge Paar in der Kirche von Leipzig-Eutritzsch trauen. In den 1. Weltkrieg musste Walter Herforth nicht ziehen. Als das erste Kind, die Tochter Lieselott, fast drei Jahre später, am 13. September 1916, geboren wurde, hatte sich das junge Ehepaar im thüringischen Altenburg niedergelassen, wo Walter Herforth als Handelslehrer arbeitete.⁵



*Abb. I.1: Walter Herforth
als Student in Leipzig*



Abb. I.2: Das Brautpaar Walter Herforth und Dora Gaudlitz mit den Eltern und Schwestern in Eydtkuhnen

2. DIE FAMILIE DER MUTTER

Die Vorfahren von Dora Herforth geb. Gaudlitz waren seit Generationen im sächsisch-thüringischen Raum ansässig.⁶ Dora Gaudlitz' Großvater von väterlicher Seite ist noch im 18. Jahrhundert geboren worden, am 22. Mai 1797 in Bernburg. Im Alter von 59 Jahren heiratete der Bürger und Rentier Viktor Gaudlitz am 25. Mai 1856 in St. Nikolai zu Bernburg Marie geb. Föse, die Witwe des Müllers Wilhelm Helbig. Vier Jahre später wurde der Sohn Max Gaudlitz in sicher recht wohlhabende Verhältnisse hineingeboren. Der Vater hatte nur noch zwei Jahre Freude an dem Kleinen, er starb bereits am 26. Mai 1862 in Bernburg, drei Tage nach seinem 65. Geburtstag. Max Gaudlitz wurde Musiker. Wie der Vater, so war auch die Mutter von Dora Gaudlitz ein spätes Kind ihrer Eltern. Hulda Körnig war am 5. Dezember 1865 in Riesa zur Welt gekommen, als Tochter des Handwerkers Friedrich August Körnig (*13. Nov. 1827 Riesa, †4. Januar 1919 Großenhain, wo er im Alter bei seiner Tochter Auguste verh. Felgner lebte) und seiner Ehefrau Christiane geb. Eckhardt (*23. Februar 1825 Deutschenbora, †2. Juli 1899 Mülbitz), für die es nach Witwenschaft die zweite Ehe war.

Christiane Eckhardt wiederum war das erste Kind des Hausbesitzers Christian Friedrich Eckhardt (†12. April 1882 in Deutschenbora im Alter von 83 Jahren) und seiner Ehefrau Johanne Christiane geb. Schumann (Deutschenbora; 27. Juni 1798 – 3. März 1876, einziges Kind). Der Name „Schumann“ ist in Sachsen nicht selten, und auch heute leben in Deutschenbora noch Schumanns, es soll aber – so erwähnte Lieselott Herforth einmal beiläufig – eine direkte Verbindung von Johanne Christiane Schumann, der Großmutter von Hulda Körnig, zum Stammbaum des Komponisten Robert Schumann geben. Hulda Körnig heiratete am 14. November 1886 in Großenhain den Musiker Max Gaudlitz. Aus der Ehe stammen die beiden Töchter Dora und Magdalena und Sohn Artur, zwei weitere Kinder starben im Kleinkindalter.⁷ Die Ehe war nicht von Bestand, Max Gaudlitz ver-



Abb. I.3: Die Schwestern Magdalena Gaudlitz und Dora Gaudlitz (r.) als junge Mädchen (um 1904)

ließ seine Frau und fünf Kinder, Hulda Gaudlitz ließ sich scheiden und hieß später, nach ihrer zweiten Heirat, Karp. Die Töchter hatten keinen Kontakt zum leiblichen Vater, und sie wollten auch keinen. Lieselott Herforth's Mutter Dora wurde am 25. April 1890 in Leipzig-Volkmarisdorf geboren, drei Jahre nach Schwester Magdalena (*5. Mai 1887, †20. Juni 1945). Die Schwestern waren hübsch und sahen sich sehr ähnlich. Sie waren vor ihrer Verheiratung Verkäuferinnen im Leipziger „Schuhhaus Mädler“, – ein Name, der in der heutigen „Mädler-Passage“ noch präsent ist. Magdalena wurde die Frau des Dekorations- und Kunstmalers Emil Block (Leipzig; 25. November 1884 – 19. März 1966) und lebte mit ihrer Familie, zu der Sohn Rolf und Tochter Nora gehörten, in Leipzig. Zu Schwester und Mutter hatte Dora Herforth stets guten Kontakt, der sich in der nächsten Generation fortsetzte. Eine enge Beziehung hielt Lieselott Herforth Zeit ihres Lebens besonders zur Cousine Nora Block aufrecht, Buchhändlerin in Leipzig. Manch Reisen wurden später gemeinsam unternommen, und nicht selten war Nora zur Stelle, wenn die betagte Mutter Lieselotts in der Dresdner Wohnung nicht allein gelassen werden konnte, die Tochter aber dienstlich unterwegs war. Und Noras Nichte Beate, Kinderkrankenschwester, eine Tochter von Rolf Block, die leider in zu jungen Jahren verstarb, war für Lieselott Herforth so etwas wie die eigene Nichte. Man besuchte sich regelmäßig und verbrachte manchen Urlaubstag gemeinsam.



*Abb. I.4: Großmutter Hulda Karp mit Enkeln in Leipzig (v. l.)
Lieselott Herforth, Brunhilde Gaudlitz, Nora Block, Wolfgang Herforth
und Rolf Block (hinten)*

3. LIESELOTT HERFORTH'S ELTERNHAUS

Die jungen Herforths – Walter, Dora und die kleine Lieselott – blieben nicht lange in Altenburg. Walter Herforth zog es zurück in das heimatliche Eydtkuhnen. Sein Vater war 1915 bei einer Reise nach Berlin gestorben und wurde dort auch begraben. In Eydtkuhnen lebten aber die Mutter Wilhelmine in ihrem Haus und etliche Verwandte, vor allem Walter Herforths jüngere Schwester Frieda Stein geb. Herforth (*16. März 1894 Eydtkuhnen) mit ihrer Familie, zu der drei Kinder gehörten. Hier wurde am 19. März 1919 Wolfgang Herforth geboren, Lieselotts einziger Bruder.



Abb. I.5 bis I.7: In Eydtkuhnen. I.5 – Dora Herforth und Tochter Lieselott (oben links); I.6 – Die Geschwister Lieselott und Wolfgang (rechts); I.7 – Lieselott und Wolfgang beim Rodeln (unten links)

Auch Eydtkuhnen hatte im 1. Weltkrieg reichlich Kriegsschäden davon getragen, erholte sich aber bereits in den ersten Nachkriegsjahren schnell und erhielt das Stadtrecht. Damit gab es in seinem ostpreußischen Heimatort genügend Arbeit für Familienvater Walter Herforth. Zehn Jahre war er Bankdirektor, zuletzt im westpreußischen Marienwerder, wohin die Familie 1924 gezogen war. 1931 machte sich Walter Herforth in Berlin mit der „Mercator Revisions- und Treuhandgesellschaft“ selbständig.⁸ Aber sein Hang mehr zum Literarisch-Künstlerischen war schon in dieser Zeit recht stark, – noch nicht zum eigenen Schriftstellern, das kam später,

aber zu den Büchern. Am 14. Februar 1935 rief er gemeinsam mit Dr. Erich Batschari, Gründer und bisher alleiniger Besitzer der Firma „Dr. Erich Batschari-Verlag“ für „politische, wirtschaftspolitische und kulturelle Werke“, die „Batschari Verlag GmbH“, mit Sitz in Berlin-Schöneberg, Bülowstraße 21, ins Leben, deren alleiniger Gesellschafter und Geschäftsführer er später wurde.⁹ Seit 1930 war die Familie in Berlin zusammen und lebte seit 1932 in der Kniephofstraße 10/11 in Berlin-Steglitz. Lieselott und Wolfgang Herforth wuchsen seit früher Kindheit mit der deutschen Literatur auf, unter den Klassikern spielte Goethe eine besondere Rolle im Hause Herforth. Und beide Kinder liebten die Musik, was bei der „Familienbelastung“ nicht Wunder nimmt, waren doch beide Großväter der Musik beruflich verbunden. Lieselott begann mit sieben, Wolfgang mit fünf Jahren das Klavierspielen¹⁰, in der Wohnung Kniephofstraße gab es zwei Wohnzimmer mit je einem Flügel.¹¹ Bei Lieselott kam später die Geige hinzu, bei Wolfgang in dessen letzten Jahren die Trompete.¹²

Aber auch die körperliche Betätigung kam nicht zu kurz: Schwimmen, Wandern, ... Natürlich fuhr man an die Ostsee oder in die Märkische Schweiz, gelegent-



*Abb. I.8: Lieselott Herforth's
Einsegnung, 20. März 1932 Berlin*



Abb. I.9: Badeurlaub der Familie Herforth

lich von der Großmutter Hulda Karp begleitet, aber auch zur Verwandtschaft nach Eydtkuhnen. Als Großmutter Herforth dort erkrankte und ihr ein Bein amputiert werden musste, holte Dora Herforth ihre Schwiegermutter nach Berlin in die Kniephofstraße¹³.

Walter Herforth war – nach späteren eigenen Angaben – von 1919 bis 1929 Mitglied der SPD¹⁴, also in der Eydtkuhner und Marienwerder Zeit; in eine Berliner Parteigruppe hat er sich nicht umschreiben lassen. Er wird eher „unpolitisch“ gewesen sein. Sicher ist aber, dass er weder der NSDAP noch einer ihrer Gliederungen angehörte, er war lediglich Mitglied der Reichsschrifttumskammer, Gruppe Buchhandel, und gehörte seit 1938 dem Verband Deutscher Bühnenschriftsteller und Bühnenkomponisten an.¹⁵ Lässt man Namen und Berufe der Mieter der Kniephofstraße 10/11 Revue passieren, fällt das „gut Bürgerliche“ sofort ins Auge, auch hier wohl alles „unpolitisch“. Für die Heranwachsenden, für Lieselott und Wolfgang Herforth, gab es auch in der NS-Zeit zunächst viel „heile Welt“, die erst langsam, dann schneller bröckelte, ehe sie ganz versank. Nach dem 2. Weltkrieg bestand das Zuhause in der Kniephofstraße nicht mehr, es war das „verlorene Paradies“, an das sich auch gute Freunde und Bekannte geradezu schwärmerisch erinnerten. Auch der Verlag, die Wirkungsstätte des Vaters in der Bülow-Straße in Berlin-Schöneberg, war dem Krieg zum Opfer gefallen.

